

Beerdigung, kann selbstverständlich einem bestimmten Personenkreis oder bestimmten Anliegen ein größerer Raum gewährt werden, wenn nur die weltweiten Anliegen nicht vollkommen vernachlässigt werden.

Die Fürbitten gliedern sich in eine Gebetseinladung, die Bitten, die Antworten des Volkes und ein abschließendes Gebet. In diesem Aufbau ist besonders darauf zu achten, daß sich die Gebetseinladung immer an die Gemeinde richtet und nicht an Gott.

Der vom Liturgierat aufgezeigten Eigenart des „Gebetes der Gläubigen“ sucht nun das Fürbittenbuch von H. gerecht zu werden. Es enthält zunächst eine Einleitung über den Sinn des Fürbittengebetes und Regeln für seinen Vollzug, dann Texte zur freien Wahl (Gebetseinladungen, Fürbitten für besondere Anlässe, Doxologien und Orationen), Formulare für die Zeiten und Tage im Jahre des Herrn, für die Heiligenfeste, für die Wochentage, für besondere Anliegen, für die Verstorbenen, für Kindermessen und außerdem Formulare aus alten liturgischen Quellen.

Jedes Formular (ausgenommen die Texte für die Werktage und Kindermessen) enthält acht einzelne Bitten und je zwei abschließende Orationen. So kann der Zelebrant auswählen, was ihm passend erscheint. Auch können Texte aus anderen Formularen unter die Bitten des Tagesformulars eingefügt werden, wenn nur das Gesetz gewahrt wird, das jedesmal für die vier genannten Personenkreise gebetet wird. Der Liturge kann also in einem gewissen Rahmen das „Allgemeine Gebet“ selbst gestalten. Der Liturgierat räumt dem Leiter des Gottesdienstes darüber hinaus auch die Freiheit ein, einige wenige Intentionen, die er selbst formuliert hat, hinzuzufügen. Was die Anzahl der Bitten betrifft, so kann man wohl sagen: An Werktagen genügen meist vier, an Sonntagen und Festtagen dürften sechs das durchschnittliche Maß bilden.

Die Bitten sind konkret formuliert und in kurze, sprachlich einfache Sätze gefaßt. Sie berücksichtigen die vielfältigen und wichtigen Fragen unserer Zeit und machen sie so zum Gegenstand des Gebetes. Das private Gebet könnte hieraus manche Anregung schöpfen. Die Orationen erschließen den weithin unbekanntem Gebetsschatz der Kirche. Sie sind vielfach aus den alten römischen Sakramentaren und dem Ambrosianischen Missale ausgewählt. Randnummern erleichtern die Auswahl und Zusammenstellung der Texte.

Das neue Fürbittenbuch entspricht dem Sinn und Geist der Liturgieerneuerung. Man kann es guten Gewissens weiterempfehlen.

J. Schmitz

TILMANN, Klemens: *Weckung und Führung*. Zwölf Briefe an einen jungen Mitbruder. Reihe: Klärung und Wegweisung Band 8. Würzburg 1966: Echter Verlag. 104 S. kart. DM 4,80.

H. Fleckenstein hat — mit Recht — von der „Respiritualisierung“ des Priesters als einer Zeitaufgabe gesprochen (eine Aufgabe war dies allerdings immer, eine Zeitaufgabe ist es insofern, als diese geistliche Vertiefung heute ihre besondere Zeitgestalt haben muß). Der Band von Tilmann will Weckung und Führung bieten. In Form von Briefen an einen jungen Priester spricht der Vf. über Fragen der Spiritualität und des geistlichen Fortschreitens.

Die Sprache, in der dies geschieht, ist ruhig und abgeklärt, manchmal allerdings streift sie die Grenze des Sentimentalen. Das „understatement“, die zurückhaltende Scheu religiösen Redens hat doch auch ihr Gutes — manchmal hätte man sich davon mehr gewünscht. Auch einige Systematisierungen überzeugen nicht ganz (so die „fünf Stufen“, 22—27). Am meisten befremdet, was über die Spiritualität des Laien in der Welt skizzenhaft gesagt wird. Dabei wird man den Eindruck nicht los, als werde (am Beispiel einer Mutter, die dem nicht ergriffenen Ordensberuf heimlich nachtrauert) christliches Weltleben doch als eine lästige Sache angesehen, die man sich durch „Motive“ religiöser Art etwas erleichtert. Was der Vf. in diesem Zusammenhang „Motivbereinigung“ nennt (71), weist kaum den Weg zu einem wirklichkeitsbezogenen Verständnis der (im Grunde sehr sinnvollen) „guten Meinung“. Der Rat, schon den Kleinen „beizubringen, bei einer Arbeit das Gebetchen ‚Für Dich‘ oder ‚Dir zuliebe‘“ (71) zu sprechen, ist ohne Veredelung recht fragwürdig. Hier wäre doch zu berücksichtigen, was K. Rahner über die gute Meinung ausgeführt hat (Schriften III, 122—54). Eine wirkliche Bereicherung hingegen bilden die Seiten darüber, wer Christus für uns sein kann (48—51) und über die alltäglichen Aspekte der Nächstenliebe (89—92). Hier werden wichtige Dinge so gesagt, wie sie dem von Heute geprägten Christen verstehbar und hilfreich sind. Das Buch enthält auch zu den verschiedensten Tatsachen geistlichen Lebens eine Reihe geglückter Bilder und Vergleiche — in einer Zeit mühsam gewordenen religiösen Redens kein geringer Vorteil.

Das Buch, so läßt der Vf. durchblicken, ist für die halbwegs „Normalen und Unbelasteten“ geschrieben. Das ist sein Nachteil. Denn wenn die Erfahrung der kirchlichen Diasporasituation und der verbreiteten Abkehr vom Christentum Signaturen unserer Zeit sind, wenn Nüchternheit, Kargheit und das immer wieder abgeforderte (nicht einfach ererbte) Ja zum Glauben die Zeitgestalt eben dieses Glaubens bestimmen — wieviele Gläubige werden

dann auf die Dauer „unbelastet“ bleiben? Diesen Menschen aber müßte auch vom Trost des Glaubens, von Vertiefung und Innerlichkeit gesprochen werden. Hier trifft das Buch den rechten Ton nicht immer. Aber vielleicht müssen wir alle erst noch die rechten Worte finden.

P. Lippert

NOEL, Marie: *Erfahrungen mit Gott*. Auswahl aus den Notes Intimes. Mainz 1961: Verlag Matthias-Grünwald. 264 S. Ln. DM 14,80.

Erfahrungen mit Gott, im Französischen, bescheidener: notes intimes. Das sind die Tagebuchaufzeichnungen einer Lyrikerin, die in der französischen Provinzstadt Auxerre ein äußerlich unscheinbares Leben führte. Doch war dieses Leben während über zwanzig Jahren geschüttelt von einer religiösen Krise, die wohl durch eine schwere Krankheit ausgelöst war. Ihr Seelenführer riet M. Noel, die Aufzeichnungen, die sie für sich gemacht hatte („Pour m'aider“), zu veröffentlichen. Der Verlag bringt die deutsche Übersetzung in 2. Auflage, mit einer langen Einführung von Karl Pflieger (5—20). Es sind meist sehr kurze Abschnitte, ein paar Zeilen nur, flüchtig hingeworfene Gedanken. Der Psychologe wird diese Äußerungen eines Lebensgefühls und Gottverhältnisses, das zeitweise droht, zu explodieren und in tausend Stücke zu zerspringen, als Zeichen einer gewissen Labilität deuten, Randbemerkungen einer einsamen Frau. Der Theologe wird manche Ungereimtheit feststellen, manche schiefe Auffassung. Sie mögen beide recht haben und doch — was an diesen Aufzeichnungen so fesselt, ist die ungestüme Ehrlichkeit, in der hier ein Mensch, dieser Mensch, mit Gott ringt. Das ist es, was das Buch gerade für Christen lesenswert macht, deren Glaubensleben umhegt ist von Gebräuchen, Regeln, Vorschriften: die rücksichtslose Spontaneität. So kann dieses Buch Anregung sein. Und zum Inhalt? Was tut es schon, wenn ein Mensch den Ruf seines gequälten Innern nicht immer gut artikuliert? Dabei finden sich in diesen Zeilen eines (theologischen) Laien viele Einsichten von großer Treffsicherheit. Es ist auch keine Innerlichkeit, die an der Kirche vorbei möchte. Zwar wird manches Harte gesagt, über die Theologen, über die Priester. Zwar findet sich ein leiser Wunsch, die Kirche möchte es dem Menschen nicht so schwer machen (43 f.). Aber die Vf. weiß, „Gott in der Seele“ kann nicht „Gott in der Kirche“ widersprechen (237). Das, was hier gesagt ist, ist nicht alles zur Bejahung geeignet, es ist keine Sammlung von Einsichten oder Regeln. Es ist eine Reihe von Erfahrungen, ein einziger Kommentar zum Augustinuswort vom unruhigen Herz. Es ist ein Zeugnis von der Last und dem Trost Gottes, ein Zeugnis des Glaubens.

P. Lippert

GOLOMBEK, Oskar (Hrsg.): *Die katholische Kirche und die Völkervertreibung*. Köln 1966: Wienand-Verlag. 294 S. kart. DM 14,80.

Es ist dem Herausgeber mit diesem Buch gelungen, das Problem der deutschen Heimatvertriebenen in größere Zusammenhänge einzuordnen. Das geschieht einleitend durch eine kurze Darstellung der Völkervertreibung im 20. Jahrhundert überhaupt (S. 26—36), in der die Vertreibung der Deutschen unterstützt durch Statistiken und Karten als Vertreibung einmaligen Ausmaßes erwiesen wird.

Der erste Abschnitt (S. 37—114) bringt Erklärungen der Päpste Pius' XII. (S. 37—73), Johannes' XXIII. (S. 73—84), Pauls VI. (S. 84—103) und der Pastoralkonstitution „Die Kirche in der Welt von heute“ des Zweiten Vatikanischen Konzils (S. 103—114) zur Völkervertreibung und Gebietsannexion.

Der zweite Abschnitt (S. 115—152) befaßt sich mit der Stellungnahme des Natur- und Völkerrechtes zur Massenausreibung, denn dauerhafter Friede ist nur auf dem Fundament des Rechtes denkbar.

Der dritte Abschnitt (S. 153—205) wendet sich dem aktuellen polnisch-deutschen Dialog auf bischöflicher Ebene zu. Nach Abdruck beider Botschaften (S. 153—166) und grundsätzlichen Überlegungen zum Begriff des Dialogs (S. 166—172) wird der historische Gehalt der polnischen Bischofsbotschaft analysiert und in zehn Diskussionspunkten um Verständnis für den deutschen Standpunkt geworben, vor allem durch den Hinweis auf Parallelen in der polnischen Geschichte, aber nicht, um Schuld aufzurechnen, sondern mit der Zielsetzung, daß die Geschichte beider Völker Verfehlungen aufweist (S. 172—191). Auch Belastungen für den polnisch-deutschen Dialog werden nicht verschwiegen (S. 192—205).

Der vierte Abschnitt (S. 206—270) läßt polnische (S. 206—246) und deutsche Stimmen (S. 247—270) zum Dialog und zur Verständigung vernehmen.

Mit einem ausführlichen Sachregister und Sacherklärungen (S. 279—294) schließt das Buch. Leider ist es für ein Buch, das den Anspruch erhebt, Beitrag zur Dokumentation zu sein, bedauerlich, daß die Quellenangaben und Anmerkungen so wenig einheitlich und übersichtlich gemacht sind. So wird der Quellennachweis zu den Erklärungen Pius' XII. in einem eigenen Anhang geführt (S. 275—278), was für den Leser beschwerlich und dazu noch verwirrend ist, weil darunter auch zwei Nachweise für Erklärungen Papst Pauls VI. aufgenommen sind (112. und 113.). Teilweise werden Quellenangaben im laufenden Text